



Investition in die Zukunft Wie Deutschland den Anschluss an die globalisierte Welt findet

Der IPV führte ein Interview mit Dr. Ludolf v. Wartenberg, Hauptgeschäftsführer und Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e.V. (BDI) zum Thema "Investition in die Zukunft".

Das gleichnamige Buch der Autoren Dr. v. Wartenberg und Dr. Hans-Joachim Haß, Abteilungsleiter Allgemeine Wirtschaftspolitik im BDI, ist erschienen im WILEY-VCH Verlag, ISBN 3-527-50129-0.

IPV: Gab es einen besonderen Anlass, dass Sie jetzt, zu diesem Zeitpunkt dieses Buch geschrieben haben?

v. Wartenberg: Man hätte dieses Buch auch schon vor zehn Jahren schreiben können. Die Problemanalyse und auch die Handlungsempfehlungen wären damals fast die Gleichen gewesen. Irgendwann läuft jedoch jedes Fass einmal über und so war es auch mit dem Buch.

IPV: Wie kam es zu der Zusammenarbeit von Dr. Ludolf von Wartenberg und Dr. Hans-Joachim Haß?

v. Wartenberg: Seit ich beim BDI bin - und dies sind jetzt immerhin auch schon 15 Jahre - arbeite ich eng und vertrauensvoll mit unserem Chefvolkswirt zusammen. Wir sind beide ausgebildete Ökonomen und politisch interessierte Zeitgenossen. Unsere Wahrnehmung der Probleme und unsere Ideen für Lösungen weisen ein hohes Maß an Übereinstimmung auf und so war Herr Haß gewissermaßen mein "natürlicher" Verbündeter bei der Abfassung des Buches.

IPV: Deutschland steht im Wettbewerb mit anderen Nationen. Viele Unternehmen haben Deutschland bereits verlassen oder Niederlassungen im Ausland gegründet. Sie stellen in Ihrem Buch aber die These auf, dass niemand ohne Not aus dem Wirtschaftsstandort Deutschland flüchtet. Eine aktuelle Umfrage der Deutschen Industrie- und Handelskammer (DIHK) unter 7.500 Unternehmen brachte hervor, dass 43 Prozent der Unternehmen sich mit einer Verlagerung ins Ausland befassen.

Danach scheint die Not schon ziemlich groß zu sein. Ist der Wirtschaftsstandort Deutschland wirklich so unattraktiv?

v. Wartenberg: Leider kann man zu kaum einem anderen Urteil kommen. Das geringe Wachstumspotenzial, die geringe Investitionsbereitschaft, die hohe strukturell verfestigte Arbeitslosigkeit und die ausufernde Staatsverschuldung sprechen eine eindeutige Sprache. Bei all diesen Problemen hat der Standort Deutschland jedoch auch unzweifelhaft Potenzial für eine bessere Performance - auch dies wollten wir in dem Buch deutlich machen.

IPV: Worin sehen Sie die Hauptursachen, dass Unternehmen mit dem Wirtschaftsstandort Deutschland unzufrieden sind?

v. Wartenberg: Die Hauptursache liegt darin, dass die Rahmenbedingungen für Wirtschaften und Investieren in Deutschland im Vergleich zu anderen Standorten deutlich an Attraktivität eingebüßt haben. Dies fängt an bei zu hohen Unternehmenssteuern, überbordenden Sozialkosten und überhöhten Tariflöhnen und hört bei unflexiblen Arbeitsmärkten und einem erdrückenden Bürokratiegestrüpp noch längst nicht auf. Ein weiterer großer Trend, der die Wirtschaft beeinflusst, ist die Tertiarisierung. Das heißt, die Bedeutung von Dienstleistungen und industrienahen Serviceleistungen wird immer größer.

IPV: Häufig wird aber behauptet, dass mit Dienstleistungen allein keine Wertschöpfung erreicht werden kann. Sind die Zeiten von Wirtschaftswachstum für die deutsche Wirtschaft damit vorbei?

v. Wartenberg: Viele Dienstleistungen, ich denke hier vor allem an die so genannten industrienahen Dienstleistungen, sind in der Tat ohne eine industrielle Produktion als Basis gar nicht vorstellbar. Insofern kann unsere Volkswirtschaft nicht allein auf Dienstleistungen setzen. Wirtschaftswachstum lässt sich nach meiner Auffassung vor allem erzielen durch die intelligente Verknüpfung von industriellen Produkten und wertschöpfungsintensiven Dienstleistungen.

IPV: Liegt die Zukunft Deutschlands im tertiären Sektor?

v. Wartenberg: Die Zukunft unseres Landes allein im tertiären Sektor zu suchen, wäre ein fataler Irrtum. Wie gesagt liegen Zukunftspotenziale vor allem in Systemlösungen, die tertiäre und sekundäre Komponenten miteinander verknüpfen. Eine hoch entwickelte Volkswirtschaft wie Deutschland kann nicht davon existieren, dass sich die Menschen gegenseitig die Haare schneiden und sich wechselseitig bekochen.

IPV: Welchen Stellenwert messen Sie dem produzierenden Gewerbe an der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands bei?

v. Wartenberg: Der Anteil des produzierenden Gewerbes an Wertschöpfung und Beschäftigung nimmt in Deutschland seit Jahrzehnten kontinuierlich ab und ich bin überzeugt, dass sich diese Tendenz fortsetzen wird. Trotz dieser anteilmäßig abnehmenden Bedeutung bleibt die Industrie in unserem Land jedoch ein Schlüsselsektor. Gemeinsam mit den industrienahen Dienstleistungen bildet die Industrie einen neuen Kernsektor, der das Wachstum der Volkswirtschaft auch in Zukunft tragen wird und tragen muss.

IPV: Ein weiterer belastender Faktor, der die Wirtschaft treffen wird, ist die demografische Entwicklung. Sie beschreiben in Ihrem Buch den Trend zur Vergreisung der deutschen Bevölkerung. Gleichzeitig zeigen Sie die mangelnde Innovationsbereitschaft der älteren Generation auf. An welchen Punkten zeichnet sich dieser Mangel Ihrer Meinung nach ab? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Wirtschaft?

v. Wartenberg: Ältere Menschen zeichnen sich im Durchschnitt durch eine größere Stetigkeit in ihrem Verhalten aus, sei es als Wähler, als Konsumenten oder auch als Arbeitnehmer. Das bedeutet nicht, dass man nicht auch von älteren Menschen Innovationen erwarten kann oder sie zur Akzeptanz von Neuerungen bewegen kann. In jedem Fall ist dies jedoch schwieriger als in einer jüngeren Bevölkerung. Da die Wirtschaft die demographischen Trends kaum beeinflussen kann, muss sie sich auf diese Veränderungen einstellen.

IPV: Sind ältere Menschen generell den Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht mehr gewachsen?

v. Wartenberg: Dies möchte ich so pauschal überhaupt gar nicht bestätigen. Was älteren Menschen an neuesten Kenntnissen und an Innovationsbereitschaft fehlt, gleichen sie häufig durch Erfahrungswissen aus. Auf die Mischung kommt es an. Nach meiner Beobachtung sind häufig gerade die Unternehmen wirtschaftlich erfolgreich, die die jeweiligen Vorteile jüngerer und älterer Arbeitnehmer intelligent zu kombinieren wissen.

IPV: Sollten Unternehmen mehr auf die Erfahrung der älteren Arbeitnehmer setzen?

v. Wartenberg: Es wird den Unternehmen langfristig gar nichts anderes übrig bleiben, denn bei der sich abzeichnenden Bevölkerungsentwicklung infolge der unzureichenden Geburtenzahlen werden die jüngeren Arbeitnehmer, die man gern hätte, nicht zur Verfügung stehen, schlicht und einfach, weil sie überhaupt nicht geboren wurden. Die Potenziale älterer Mitarbeiter besser zu nutzen, sie für Innovationen zu gewinnen, darin sehe ich eine strategische Aufgabe der Unternehmensführung.

IPV: Muss zukünftig Wirtschaftspolitik nicht die Integration älterer Arbeitnehmer stärker fördern, als wie zur Zeit durch Altersteilzeit und Vorruhestandsregelungen zu verhindern?

v. Wartenberg: Vollkommen richtig, die Politik muss dies entsprechend flankieren. Dies betrifft zum einen das Bildungssystem, das zukünftig die älteren Menschen stärker ins Visier nehmen muss. Lebenslanges Lernen ist hier das Stichwort. Zum anderen gehört natürlich dazu, dass wir sämtliche Anreize zum vorzeitigen Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, systematisch beseitigen. Die Vergeudung des Humankapitals älterer Menschen, die wir uns heute leisten, weist nicht in die Zukunft.

IPV: Deutschland verfügt nicht über Bodenschätze. Sie stellen dar, dass die Chance der deutschen Wirtschaft in den guten alten Tugenden liegt. Eine hohe Qualität der Erzeugnisse geprägt durch einen hohen Ausbildungsstand der Arbeitnehmer zeichnet unsere Wirtschaft aus. Allerdings liegt Deutschland bei den Ausgaben für Bildung deutlich hinter den anderen Wirtschaftsnationen zurück. Auch in den Gesamtausgaben für Forschung und Entwicklung liegen wir unter dem OECD-Durchschnitt (Konferenz für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung). Widerspricht diese Tatsache nicht der Ausrichtung der zukünftig notwendigen Wirtschaftspolitik?

v. Wartenberg: Wirtschaftspolitik heißt nicht nur, dass der Staat Geld in die Hand nehmen muss. Aber in den Bereichen Bildung sowie Forschung und Entwicklung geht es nicht ohne zusätzliche Mittel. Wir müssen den Anteil der Bildungs- und Forschungsausgaben an unserer Wertschöpfung beträchtlich steigern. Dies betrifft die Unternehmen, vor allem aber den Staat, dessen Finanzierungsanteile rückläufig sind.

IPV: Sind aus Ihrer Sicht, nach der erschreckenden PISA-Studie, die ersten positiven Veränderungen in der Bildungspolitik in Sicht?

v. Wartenberg: Allzu viel an Veränderung zum Besseren kann ich hier leider noch nicht erkennen. Reformen erfolgen in unserem Land häufig zu langsam und zu zaghaft, gerade im Bildungsbereich. Dies ist ja auch eine der Hauptspielwiesen des Föderalismus. Wenn dieser Föderalismus hier wenigstens zu einem Wettbewerb um die besten Konzepte und Ideen führen würde, bräuchte man sich nicht so viele Sorgen zu machen. Das Gegenteil ist jedoch der Fall: Kleinstaaterei und die beinahe schon systematische Blockade sinnvoller Reformen prägen das Bild.

IPV: Sind in Anbetracht der Notwendigkeit von verbesserter Bildungspolitik Studiengebühren angebracht?

v. Wartenberg: Studiengebühren gehören für mich in jedem Fall zu einer zukunftsorientierten Bildungspolitik, natürlich ergänzt durch ein Stipendiensystem, das für die notwendige soziale Durchlässigkeit sorgt. Studiengebühren sind jedoch mehr als nur ein Finanzierungsinstrument für finanziell klamme Hochschulen. Sie sind vor allem auch ein Anreizinstrument. Der Einzelne muss Bildung viel stärker als Investition in seine Zukunft begreifen. Wenn dies der Fall ist, dann werden Studiengebühren auch nicht mehr nur als finanzielle Belastung empfunden, sondern als eine lohnende Ausgabe, die in der Zukunft hohe Erträge erwarten lässt.

IPV: Als letzte Frage: Ihr Wunsch für den Wirtschaftsstandort Deutschland?

v. Wartenberg: Ich würde mir wünschen, dass unsere politischen Entscheidungsträger einen unvoreingenommenen Blick auf die Probleme und Potenziale unseres Wirtschaftsstandortes werfen und eine langfristig orientierte, an den Wurzeln anpackende Reformstrategie entwickeln und diese auch entschlossen umsetzen. Ein Stocken des Reformprozesses und ein weiteres Herumkurieren an Symptomen hat unser Wirtschaftsstandort nicht verdient.

IPV: Herr Dr. von Wartenberg, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.